

# *Ich bin der gute Hirte*

*Predigt zu Johannes 10,11-16 und 27-30  
am Sonntag Misericordias Domini – 25.4.2020*

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei nun mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

der heutige Sonntag trägt den etwas ungewöhnlichen Namen „Misericordias Domini“, übersetzt „die Barmherzigkeit des Herrn“. Abgeleitet ist der Titel vom Eingangsgesang des Gottesdienstes aus Psalm 89,2. Landauf, landab trägt der Sonntag aber auch den Namen „Hirtensonntag“. Denn an diesem Sonntag steht das Bild vom guten Hirten im Mittelpunkt. Darauf ist normalerweise auch der ganze Gottesdienst angestimmt. Die Lesung aus dem AT handelt von den guten und den schlechten Hirten, in den Lesungen aus dem NT steht meist Jesus, der gute Hirte im Mittelpunkt. Und in vielen Gemeinden wird an diesem Sonntag der Hirtenpsalm gebetet, nämlich der Psalm 23, auch wenn dieser bei genauer Betrachtung sich eigentlich nur im ersten Teil auf das Bild von Gott als dem guten Hirten konzentriert.

Eines der bekanntesten Hirten-Worte steht im Johannesevangelium, wo Jesus von sich sagt (Johannes 10,11): Ich bin der gute Hirte. Das Evangelium in seiner Gesamtheit lautet dann wie folgt:

*Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.*

*Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann es aus des Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.*

Das Bild des guten Hirten. Ein Bild, das auf eine lange Tradition zurückgreift und bereits im Alten Testament weit verbreitet ist. Am bekanntesten natürlich durch den 23ten Psalm, den Martin Luther uns in so wunderbarer Weise übersetzte hat. Oder das Bild des Hirten im Gleichnis vom verlorenen Schaf, uns allen vertraut von Kindertagen an, wo der Hirte dem einen Schaf nachgeht und es sucht, bis er es gefunden hat und es dann auf seinen Schultern nach Hause trägt. Das Bild des guten Hirten ist uns allen wohl vertraut und es ist ein Bild, mit dem Menschen durch alle Zeiten hindurch versucht haben, trotz eines Bilderverbotes im AT, sich ein Bild von Gott zu machen. Denn jeder Mensch kommt nicht umhin, sich ein Bild Gottes zu machen, zu versuchen, eine Antwort auf die Frage zu bekommen: wie stelle ich mir Gott vor? Und das Bild des Hirten, der Beruf des Hirten, der war damals im alten Israel ein wichtiger Beruf und von daher ist es nicht verwunderlich, dass dieser Beruf als Bild für Gott hergenommen wurde.

Gott als der gute Hirte: in diesem Bild steckt sehr viel drin. Und Jesus hat ja auch in seinem Ich-Bin-Wort schon angedeutet, was einen guten Hirten auszeichnet. Ein guter Hirte ist einer, der sich voll und ganz für seine Schafe einsetzt, der im Gegensatz zum angemieteten Hirten nicht vor der Gefahr davon läuft, sondern sogar sein Leben für die Schafe lässt. Dass gerade von diesem Punkt her dann auch der Tod Jesu gedeutet wurde, der sein Leben lässt für die Schafe, für die Menschen, die an ihn glauben, das ist glaube ich dann auch nicht verwunderlich.

Gott als der gute Hirte: schon für die ersten Christen war das Bild vom Hirten eines der wichtigsten Bilder für Gott. Es steht für eine ganz bestimmte Erfahrungen nämlich: zu wissen, dass da jemand ist, der viel größer ist als wir, und der kennt uns. Einen, auf den man sich ganz und gar verlassen kann, was immer auch geschehen mag. Hier bei Gott dem guten Hirten ist Geborgenheit und Sicherheit, die uns gerade

in den Tagen der Krise oft fehlt. Hier bei Gott dem guten Hirten ist Erbarmen und Barmherzigkeit, wie sie uns im Leben selten begegnet. Hier bei Gott dem guten Hirten ist Fürsorge, wie wir sie sonst oftmals nicht finden. Ja, im Bild des guten Hirten, da begegnet uns der fürsorgliche Gott, der ganz und gar für uns da ist, der uns beschützt und behütet und uns nachgeht, wenn wir verloren sind.

Gerade dieses Stichwort der Fürsorge führt freilich dazu, dass dieses Bild des Hirten auch auf Menschen übertragen wurde und wird. Gewissermaßen in dem Sinne, dass wir Menschen die Aufgabe haben, für unsere Mitmenschen wie ein Hirte zu sein. Das beginnt schon damit, dass bereits die Erzväter wie Abraham, Issak und Jakob nicht nur vom Beruf her Hirten waren, sondern die Funktion des Hirten im Übertragenen für die ihnen anvertrauten Familien innehatten. Auch Mose war ein Hirte und wurde durch seine Aufgabe als Hirte seines Volkes angesehen, ebenso später auch David, der in jungen Jahren auch ein Hirte war. In späteren Zeiten wurde das Bild des Hirten für die Beurteilung der politischen Führer und der Könige hergenommen, wenn sie als gute oder als schlechte Hirten ihres Volkes beurteilt wurden. Und das ist dann irgendwie durch alle Zeiten geblieben, weil es immer Menschen in Führungspositionen gab, die eben gute oder schlechte Hirten waren und es bis heute sind. Das gilt auch für die Kirche und im Norden unseres Landes nennt man die Pfarrer bis heute Pastoren übersetzt Hirten.

Der fürsorgliche Hirte. In der momentanen Situation kann man auch unsere Politiker ein Stück weit mit Hirten vergleichen. Fürsorglich für die ihnen anvertrauten Menschen versuchen sie vieles, um in der momentanen Situation die Menschen zu schützen, ja sogar um Leben zu retten. Milliarden schwere Rettungspakete werden geschnürt und das ist auch gut so. Durch Ausgangsbeschränkungen wird versucht, der Pandemie so Herr zu werden, dass unser Gesundheitssystem nicht überlastet wird. Die relativ niedrigen Zahlen der Verstorbenen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung und zu anderen Ländern wie z.B. Schweden, die hier völlig andere Wege gehen, geben ihnen recht auf dem bisherigen Weg. Doch wie bei den richtigen Hirten und den von Jesus erwähnten Mietlingen kann man hier bei unseren Hirten große Unterschiede sehen. Die einen möchten ihre „Schäflein“ am liebsten einsperren und überhaupt nicht mehr nach draußen lassen. Die anderen ermöglichen – vielleicht auch vorschnell – Lockerungen, die allerdings auch Unzufriedenheit hervorrufen: warum dürfen die das und wir nicht? Und die Hirten merken so langsam, dass mit einem einfachen Ja und Nein, mit einem ganz oder gar nicht die Situation auf Dauer nicht zu handeln sein wird, sondern dass die Lösungen den Möglichkeiten angepasst werden müssen. Auf mich machen manche unserer „Landesfürsten“ den Eindruck, dass es ihnen darum geht, der beste der Hirten zu sein und andere abzuhängen. Von einem Anti-Corona-Duell kann man dazu schon in der Presse lesen. Ja, es ist nicht leicht, ein guter Hirte zu sein.

Und wie steht es mit unseren kirchlichen Hirten? Wo ist überhaupt Kirche im Moment? Ziemlich präsent in den unterschiedlichsten Medien, wird mancher antworten. Überall und auf allen Kanälen Gottesdienste, Andachten, jeden Morgen lacht mich der Landesbischof auf Facebook bei seinem Spaziergang im Park an. Ziemlich am Rande, möchte ich darauf antworten. Denn unsere Kirche – und ich möchte hier von meiner evangelischen Kirche sprechen – hat sich in den letzten Wochen und Monaten der Krise an den Rand bringen lassen. Wenn man sich die letzten Wochen und Monate so anschaut, dann muss ich für mich sagen, dass die Kirche ein schwaches Bild abgegeben hat. So wurde von Seiten der Verantwortlichen ohne große Kritik, ohne irgendein Hinterfragen das Verbot der Gottesdienste hingenommen. Kein Versuch war zu erkennen, hier irgendwie Zwischenlösungen zu finden. Das Ganz oder Gar-Nicht zur Bewältigung der Krise wurde ohne mit der Wimper zu zucken akzeptiert. Natürlich sind auch im Bereich der Kirche Schutzmaßnahmen nötig gewesen und sind weiter nötig. Aber es ist schon auffällig wie planlos die EKD und ihr Ratsvorsitzender in dieser Zeit aufgetreten sind. Und auch jetzt fragt man sich: warum ist der Mindestabstand überall im Land bei 1,5 Metern und warum muss es in der Kirche 2 Meter sein? Sind Christen ansteckender als andere? Warum nur 50 im Freien, wo gleichzeitig hunderte die Baumärkte stürmen dürfen oder, wie gestern beobachtet, am Alpee bei Immenstadt ein Betrieb herrscht wie in den Sommermonaten? Man fragt sich, warum die evangelische Kirche so sehr der „Obrigkeit“ folgt und sich dermaßen an den Rand drängen lässt.

Fürsorgliche Hirten, das wären Hirten, die sich nicht nur um das Thema Gottesdienste drehen und gemeinsam Abendlieder auf den Balkonen singen. Fürsorgliche Hirten, das wären in dieser Zeit Hirten, die

ihre Stimme für die erheben, die im Moment keine Stimme haben und kein Gehör finden beim Rufen nach Unterstützung durch den Staat. Ich denke da an all die Familien und vor allem die Alleinerziehenden, deren Kinder nicht in den Kindergarten dürfen, weil die Eltern keinen systemrelevanten Beruf haben. Wie viele haben in diesen Tagen die Sorge, finanziell über die Runden zu kommen? Wie viele können kein Home Office machen und müssen vom Kurzarbeitergeld leben? Wenn hier schon die Politik, der die Rettung der Wirtschaft Unsummen wert ist, versagt, dann sollte Kirche, die ja selber Kindergärten betreibt, hier ihre Stimme erheben und Lösungsvorschläge für die Menschen machen.

Ich denke da an die Frau, deren Mutter in diesen Tagen im Altenheim ihren 100ten Geburtstag feiern konnte, an dem die Tochter wegen des Zutrittsverbotes nicht teilnehmen konnte. Ja, sie weiß nicht einmal mehr, ob sie die Mutter nochmal lebend wieder sehen wird. Hier müssten Lösungen her, die der Situation angemessen sind und hierfür soll und muss Kirche die Stimme erheben. Viele weitere Beispiele ließen sich anfügen, wo die Möglichkeit besteht, in der Fürsorge für den anderen guter Hirte zu sein.

Das Bild des Hirten als der, der sich fürsorglich um andere kümmert. Dieses Bild, diese Aufgabe führt auch mitten in unser aller Leben hinein. Wir alle leben in verschiedenen Gemeinschaften zusammen, wir alle sind immer wieder gefordert, Verantwortung für andere zu übernehmen, fürsorglich zu sein. Als Familienmitglieder, als Freund und Freundin, als Eltern, als Jungcharleiter/in, als Lehrer, als Vorgesetzte, als Politiker, als Kirchenleitung – und ich könnte die Liste jetzt noch lange fortsetzen. Und auch jede Christin und jeder Christ ist für mich einer, der vom Auftrag der Nachfolge Jesu her diesen Auftrag hat. Den Auftrag, ein Hirte für andere zu sein, sich um die anderen zu kümmern, Verantwortung zu übernehmen und nicht so zu leben, als wäre er alleine und nur für sich auf der Welt. Es ist unsere Aufgabe, als Kirche, als Christen, gute Hirten zu sein und uns um die Schwachen und die, die am Rande sind, zu kümmern. Der Hirtensonntag erinnert daran, auch wenn wir im Moment das nicht so leben können. Erinnert daran, dass wir alle Hirten sind und darum immer wieder ernst machen sollen mir der Fürsorge für andere, mit dem Eintreten für die Schwachen und mit dem Erheben der Stimme für die, die keine Stimme haben. Damit wir das verwirklichen, was Jesus von sich gesagt hat: ich bin der gute Hirte. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.

Jesus Christus,  
du bist der gute Hirte. Du führst uns auf den richtigen Weg und lässt es uns an nichts mangeln.  
Gib, dass wir auch in schweren Zeiten auf deine Fürsorge vertrauen.  
Bewahre uns und unsere Gemeinden in der Gemeinschaft mit dir.  
Der du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst und wirkst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

In diesem Sinne allen einen gesegneten Sonntag – bleiben Sie gesund!

Ihr Pfarrer

Frank Wagner